

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **4 (1882)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und launet Du selber kein Ganzes werden. Als eines Tages Glücklich an ein Ganzes Dich an.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich 3. —
 Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger 3. Fellenberg.

St. Gallen.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder Annoncen

beliebe man (franko) an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 21. Januar.

Neueintretende Abonnenten

erhalten die schon erschienenen Nummern
 dieses Jahres nachgeliefert. Für Bestellung
 wende man sich an das nächste Postbureau,
 an eine Buchhandlung oder per Korrespon-
 denzkarte direkt an die Exped. in St. Gallen.

Die Verhandlungen der Kantonsgerichte in unsern Tagesblättern

mit Rücksicht auf die Zeitungen lesende Jugend.

Jugendliteratur! — Einsichtige, um das
 Wohl des heranwachsenden Geschlechtes, um das Wohl
 des Volkes bekümmerte edle Männer und Frauen
 haben uns diese geschaffen und die besten Schrift-
 steller und Schriftstellerinnen der Gegenwart wid-
 men ihre Geisteskräfte dem stetigen Ausbau und der
 Neufassung derselben. Und wer wollte leugnen, daß
 eine spezielle Jugendliteratur ein wirkliches und tief
 empfundenes Bedürfnis geworden ist? Wer kennt
 nicht die jugendliche Verlesucht aus eigener Erfahrung?
 Wer hat nicht in seinen Kinderjahren mit Gier und
 Hast die Bücher verschlungen, die seine Phantasie be-
 schäftigten oder seine kindliche Neugierde befriedigten?
 Jugendliteratur — wie unendlich viel bietet uns
 der Büchermarkt, das nicht unter diese Klasse von
 geistigen Erzeugnissen gebracht werden kann. Daher
 die Schulbibliotheken, die in sorglicher Auswahl dem
 jugendlichen Leser nur Dasjenige bieten, was seinem
 kindlichen Verständnis angemessen und seiner geistigen
 Entwicklung zuträglich ist. Wohl denjenigen Kin-
 dern, deren Eltern und Lehrer in dieser ängstlichen
 Weise über ihnen wachen, daß durch das Mittel der
 Lektüre kein unreiner Hauch sie berührt!

Wie verhält es sich aber in dieser Beziehung mit
 der Tages- resp. Zeitungsliteratur? Leider bedenklich
 genug, müssen wir uns sagen, so bedenklich, daß
 aller Schuß durch spezielle Jugendliteratur und
 Jugendbibliotheken dadurch rein illusorisch gemacht
 wird. Bringen doch die Tagesneuigkeiten mehr als
 genug der Schaudermährchen und des Entsetzlichen,
 davor man sein Antlitz verbergen möchte. Mord,
 Todtschlag, Brandstiftung und sittliche Vergehen in
 ihrer nackten, grauenvollen Wahrheit. Wahrlich, mehr
 als genug wäre es schon an diesem. Nun aber
 füllen noch die kantonsgerichtlichen Verhandlungen

mit ihren skandalösen detaillirten Mittheilungen die
 Spalten unserer Blätter, die nun einmal nach altem
 Herkommen ein jedes Kind sich für berechtigt hält,
 in die Hand zu nehmen und zu lesen. Daß die Ver-
 brecherliteratur, die Definition der empfindlichsten Ver-
 brechen und sittlichen Verirrungen auf diesem un-
 verfanglichen und harmlosen Wege unsern Kindern,
 überhaupt unserer Jugend nahe gebracht und ver-
 anschaulicht werden soll — dagegen möchten wir
 mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln protes-
 tiren. Ein solcher Katechismus, ein solches Lehr-
 und Handbuch der Laster und Verbrechen, solche
 Illustrationen der sittlichen Verkommenheit, solche
 Gemälde der dunkelsten Nachseiten der menschlichen
 Natur gehören nicht in die Hände unserer Töchter
 und Söhne, sollen nicht zur Unterhaltung dienen
 für unsere jugendlichen, unserm Schutze anvertrauten
 Diensthboten!

Mag immer der Kantonsrath bei offenen Thüren
 seine Verhandlungen abwickeln, mag immer der Mann,
 die menschliche Gesellschaft als solche die Genugthuung
 für sich beanspruchen, daß dem Angeklagten vor der
 Öffentlichkeit sein Urtheil gesprochen werden soll —
 die gegen wird Niemand etwas einzuwenden haben,
 weil da Vorsorge getroffen werden kann, die unreife
 Jugend abzuweisen. Und wenn es denn nicht anders
 sein kann, als daß die Gerichtsverhandlungen auch
 noch durch das Mittel der Presse zur Kenntniß des
 Publikums gelangen, so haben wir ja ein kantonales
 Amtsblatt, welchem die Gerichtsverhandlungen ein-
 verleibt werden könnten. In dieser Eigenschaft, als
 amtliches Organ, könnte dasselbe diese Funktion über-
 nehmen, ohne den Vorwurf auf sich nehmen zu
 müssen — dem skandalhungerigen Publikum zu Ge-
 fallen zu leben um den Preis der sittlichen Gefähr-
 dung unserer Jugend. Wer die öffentlichen Gerichts-
 verhandlungen nicht besuchen kann oder mag und
 sich dennoch über dieselben informieren will, möge
 sich das Amtsblatt abomiren, als offizielles Organ
 der öffentlichen Rechtspflege. Dieses kann sowohl vor
 unserer Jugend als vor Denjenigen fern gehalten
 werden, die aus dieser Lektüre nur das Gift saugen,
 welches die guten Säfte unrettbar und unfehlbar
 injizirt.

Leider hat auch das Laster seine Art von Glorien-
 schein, denjenigen der Berühmtheit, und man muß
 nur ungeheurer Zeuge sein, wie solche Lektüre ver-
 schlungen und von allerlei Alter und Geschlecht dis-
 kutirt wird, um von deren folgenschwerem, verderb-

lichem Einflusse überzeugt zu sein. Unbewußt meint
 da ein halbreifer Burche von einem Verurtheilten:
 „Geschieht ihm schon recht, die Strafe, warum ist
 er so dumm.“ Und ein Anderer: „An seiner Stelle
 hätte ich nicht so einfältig gehandelt, wer hat ihn
 geheißt, sich selber zu verrathen?“ Da wird der
 eigene Scharfzinn aufgeboten, wie in ähnlichen Fällen
 die Uebelthat zu verheimlichen und die Richter zu
 täuschen wären. Junge Leute, die noch kein Unrecht
 auf sich haben, setzen sich ohne Scheu in Gedanken
 an die Stelle des Mörders, des Brandstifters, des
 verthierten Scheufals. Keine sittliche Entrüstung vor
 dem Laster durchdauert die junge Seele, kein Ent-
 setzen schnürt ihnen das Herz zusammen! Wie fade
 erscheint nachher aller übrige Lesestoff und wie ge-
 spannt sehen sie der Fortsetzung entgegen.

Jugendliteratur! — In welche Abgründe von
 sittlicher Verkommenheit lassen diese so ruhig und
 harmlos in den öffentlichen Blättern sich breit machen-
 den Abdrücke der Gerichtsverhandlungen junge Ge-
 müther blicken! Welch' schreckliches Licht zündet ihnen
 die veranschaulichten Begierden und Laster in ihrem
 Gemüthe an, welchen Samen streuen sie in das
 fruchtbare Erbreich der unbewachten Herzen!

Jugendliteratur! — Um den Preis von tausend
 Franken ehelicht ein Mann ein zu Falle gebrachtes
 Mädchen, ohne daß er diese gesehen, noch mit ihr
 gesprochen hat — er will es probiren. — In welchem
 Lichte schaut hier der Jüngling, die Jungfrau, der
 Knabe, das Mädchen die gottgeheiligte Institution der
 Ehe? Welch' hohe Ideale für ihre künftige mens-
 chliche Bestimmung mag diese Schilderung in ihren
 reinen, unberührten Seelen hervorrufen?

Jugendchriften! — Dieser Mann wünscht die
 geschlossene Ehe wieder zu lösen, da die — Probit-
 zeit ein ungünstiges Resultat ergeben hat, wegen
 Eiferjucht und Verleumdungsjucht der Frau, welche
 diese mit einem unsittlichen Verhältnisse des Mannes
 mit einer Andern motivirt. — Unsittliche Verhält-
 nisse, Eiferjucht, Scheidungsklage als Grundlage einer
 jungen Ehe! —

Jugendliteratur! — Es fällt ein Erzeß vor, der
 sich der öffentlichen Mittheilung entzieht und der den
 Grad sittlicher Verkommenheit des Angeklagten nur
 zu deutlich kennzeichnet. — Wie schonend für das
 sittliche Gefühl unserer Jugend — wenn man nur
 nicht allzu gut wüßte, wie sehr das Unausgesprochene,
 bloß Ange deutete auf diesem Gebiete die jugendlich
 stets rege Phantasie beschäftigt und unnatürlich auf-

regt. — Ohne gerichtlich getrennt zu sein, verläßt ein Angeklagter seine Frau und Kinder und nimmt seine — Geliebte mit sich. Nach einigen Monaten kehrt er wieder zurück und lebt wieder bei seiner Familie! Jugendliteratur! — Der Angeklagte spürt wieder ein anderes unmittliches Verhältnis an und mißhandelt seine rechtmäßige Frau. Nachbarn sind jahrelang täglich und stündlich Augen- und Ohrenzeugen der schrecklichsten Brutalitäten, allein Niemand schreiet ein. Welche Rechtfertigungs- und Gerechtigkeitsbegriffe, welche Anschauungen von der herrschenden Sitte und Moral für unsere Jugend! Welche Fülle von Belehrungen, auf welche Weise ein unliebsamer Ehegatte auf die Seite zu schaffen sei! In welcher empörender Weise werden diese unmittlichen Zustände beleuchtet, als wäre es das Stimmungsbild eines die Seele erhebenden Gemäldes.

Genug des Entsetzlichen, Empörenden!

Welcher Vater wünscht seine holde reine Tochter ihre fromme Seele mit solch schauerhaften Bildern und Vorstellungen besiedeln und entweißen zu sehen! Welche Mutter zittert nicht für ihren Sohn, der mit solchen Anschauungen und Belehrungen ausgerüstet das Vaterhaus verlassen und fern von der schirmenden heimischen Zucht und Sitte in der Fremde ein Mann werden soll!?

Im Interesse unserer lieben heranwachsenden Jugend möge man unser dringende, aber gerechtfertigte Bitte berücksichtigen und die kantonsgerichtlichen Verhandlungen in dieser verletzenden Form nicht mehr den so allgemein gelesebenen, jedem Kinde zugänglichen Tagesblättern einverleiben, sondern sie in's offizielle amtliche Organ verweisen, wo die bedenklischen und nicht zu ermessenden Folgen solcher Lektüre vor der Jugend doch eher fern gehalten werden können!

Wirthshausleben und Familie.

Einem werthen Abonnenten verdanken wir die Zufassung eines Referates an die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Zürich, gehalten in Dietikon von Herrn J. Lug. Obwohl wir das gleiche Kapitel unsererseits ebenfalls schon in mehrfache Behandlung gegogen haben, so zeigt dieses Thema noch gar viele Seiten, welche an's Licht gezogen und vor Augen geführt werden müssen, wenn wiederum eine Besserung der Verhältnisse eintreten soll.

Wir geben dieses Referat nun wörtlich so, wie es uns zur Veröffentlichung zugekommen ist.

Lieber Leser! Siehst Du wer Du wollest, wohnest Du in der Hütte oder im reichen Hause, in der Stadt oder auf dem Lande, im Thal oder auf dem Berge — gleichviel, ich wende mich an Dich in einer Frage, die tief in's volkwirthschaftliche und sittliche Leben unserer Gegenwart eingreift, und bitte Dich, den niedergelegten Gedanken Deine Aufmerksamkeit schenken zu wollen und mitzuheifen, daß ein Krebsübel, das an des Volkes Mark und Wohl zehrt, in seinen Wurzeln gefaßt und möglichst geheilt werde. — Die Schreibweise ist derart, daß auch der Angelehrte Alles verstehen und Etwas gewinnen kann, und das wünschen wir von Herzen. Nur der redliche Wille und die Absicht etwas zu nützen, ist der dieser kleinen Schrift zu Grunde liegende Gedanke. Doch zur Sache.

Während es in der Geschichte heißt: „Die Nüchternheit war eine lange Zeit eine der unterscheidenden Tugenden der Eidgenossen gewesen“ und das Sprichwort: „Viel trinken ist landsknechtisch“, gäng und gäbe war, trat namentlich in Folge der italienischen Kriege eine Wendung in der Art ein, daß die Schweizer den Landsknechten nichts mehr vorzuwerfen hatten und sich ein für unsere Nation weniger ehrenhaftes Sprichwort durch ganz Europa verbreitete: „Trinken wie ein Schweizer.“ Die Zeit der Reformation, die vor Allem auf Keinheit in Wandel und Sitte drang, vermochte dem Uebel des Trinkens Einhalt zu thun; daselbe aber kam wieder zum Durchbruch und hat heute eine Höhe erreicht, die geradezu bedenklich ist und als eine Pestbeule im Volksleben bezeichnet werden muß.

Das Wirthshausleben hat in mehrfacher Beziehung seine volle Berechtigung. So ist der Geschäftsmann auf seiner Reise auf's Wirthshaus als öffentliches Lokal für Verabreichung von Speise und Trank, sowie von Quartier angewiesen und es wird keinem Menschen einfallen, hiegegen etwas einzuwenden, ebenso wenig dagegen, daß jährlich bei 150,000 Touristen unsere Gasthöfe beleben und große Summen Geld in's Land bringen. Und mit Hebel sagen wir: „Ne Trunk in Ehre, wer will's verwehren? Trinkt's Blüemli nit si Morgenthau? trinkt nit de Bogt si Schöppli au? Und wer am Werdtig schaffst, dem bringt de Hebestaft am Sunntig nei Kraft.“

Sodern das Wirthshausleben nicht Selbstzweck, sondern bloß Mittel ist zu geistiger Anregung, zur Besprechung und Förderung öffentlicher Angelegenheiten, zur Belehrung u. s. w., ist es gerechtfertigt, ja sogar notwendig. Immerhin soll der Einzelne stets bedenken, daß er als Familienhaupt der Familie selbst in erster Linie anzugehört hat, daß es seine Pflicht und Schuldigkeit ist, mitzuarbeiten an der speziellen Erziehung der Kinder, und dies nicht allein der Mutter, noch viel weniger Fremden überlassen darf. Ein geordnetes, harmonisches Familienleben bildet die Grundlage für des Staates Wohlergehen und mehr als je sollte dies zum Bewußtsein jedes Vaters werden; denn der Symptome und Thatfachen, die am Wohle des Volkes nagen, sind leider nur zu viele. Es würde zu weit führen, wollte man erörtern, wie Familie, Schule und Kirche Hand in Hand zu gehen haben in der Heranziehung eines tüchtigen, selbständigen und freien Geschlechtes. Ueberdies fehlt es ja an bezüglichen Mahnstimmen nicht und bleibt nur zu wünschen, daß Jeder nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter sei.

Jede Zeit hat ihr eigenes Gepräge, sowohl in Licht als in Schatten. Wollen wir das Gepräge der Gegenwart kurz zeichnen, so können wir sagen, es besteht aus dem rastlosen Streben des Einzelnen nach Selbständigkeit in materieller Hinsicht, in dem Triebe der Vereinigung von Berufsgenossen zur Förderung der einschlägigen Interessen, in den Versuchen zur Lösung der sozialen Frage auf dem Wege des Entgegenkommens und der Gesellschäftigkeit, in weitgehender Fürsorge für Arme, Kranke, Nothleidende u. s. w. einerseits — in Genußsucht, Verklagung und vielfach schalem, hohlem Wesen, bloß äußerem Schein und Schwindel andererseits. Diese letzteren Thatfachen haben ihren Grund und ihre Wurzel zum großen Theil im Wirthshausleben. Wenn wir bedenken, wie dasselbe überhand genommen, in welcher raffinierten Art und Weise es vielerorts eingerichtet und betrieben wird, so ist unsere Behauptung nur zu berechtigt. Wir sehen hiebei ab von den Vielen, die vorgeben, „geschäftshalber“ das Wirthshaus besuchen zu müssen, ebenso von dem Wirthshausleben in Folge der Vereinstätigkeit; wir sehen ab von den sonntäglichen Spaziergängern, die ihre Schöpplien haben wollen, indem hier immer noch entschuldbare Gründe sich finden, wenn schon auch in dieser Richtung ein entschiedenes „Zuwiel“ sich konstatieren ließe. Dagegen aber wollen wir einzelne Bilder nach dem Leben entwerfen und damit die Fluchwürdigkeit des übermäßigen Wirthshauslebens kennzeichnen und so den Boden schaffen für den Kampf wider die öffentliche Verderbnis.

1. Es ist ein Sonntag; feierlich-ernst laden die Glocken vom Kirchturm herab zum Beten, zur Erhebung des Gemüthes ein. Doch in der Werkstatt des Schreinermeisters A. wird dies nicht gehört. Noch ist eine Arbeit zu vollenden und deshalb herrscht volle Thätigkeit. Meister, Geselle und Lehrlinge arbeiten um die Wette. Endlich ist die Arbeit fertig und Mittag vor der Thüre. Rasch wird Sonntagsstaat gemacht und nach dem Essen zieht Jeder seine Wege. Der Meister geht zum obligaten Kaffee und Jaß — nun, lassen wir ihn gehen! Der Geselle hat Abrede mit Kameraden und einer Bekannten. Sie ziehen hinaus durch Wald und Flur, hinauf zur sonnigen Bergeshöhe. Gönnen wir ihnen eine Freude in Ehren! Der Lehrlinge, sich selbst überlassend, geht zu Seinesgleichen, nicht in die freie schöne Natur hinaus, nein, aber in eine Winkelwirthschaft, wo Tabak und Biergenuß die Sinne aufregen, wüste

Zoten die Phantasie erhitzen, Kartenspiel die Zeit kürzt, die Wirthschaft geschäftig sich tummelt und die jungen „Herren“ hochhält. Und bei den Büschchen geht es hoch her! Spiel um Spiel und Stunde um Stunde verbrinnt, die Beche hat eine ordentliche Höhe erreicht, doch, das hat nichts zu sagen, Geld haben ja die jungen Leute und langt das Sack- und Trinkgeld nicht, sie wissen schon wo und wie solches zu erhalten. Endlich geht es zum Ausbruch — nach Hause? Bewahre! Das „Tingel-Tangel“ übt magnetischen Einfluß; dahin nun wenden sich die Schritte der Zukunftshelden, denn lustig ist's da einweg. Je schlüpfriger die Unterhaltung, desto mehr Aug' und Ohr, je vergäbender die Atmosphäre, desto fleißiger wird sie aufgesucht. Gemünne sind keine. Der Meister kümmert sich um den Lehrlingen in dessen Freizeit nicht, der Kostgeber derselben sucht keine moralische Verantwortung, die Eltern wohnen weit ab und glauben genug gethan zu haben mit dem Placement bei einem „tüchtigen“ Lehrmeister und der pünktlichen Erfüllung der Kontraktspflichten, sowie mit der Uebermittlung von Taschengeld für den geliebten Sohn. Ja, diese Tingel-Tangel, eine Frucht des üppig wuchernden Wirthshauslebens, ein Köder der Wirthshaus für das genußsüchtige und leichtsinnige, zum Theil noch unerzogene Volk, sie greifen am sittlichen Mark der Gemeinschaft und gereichen einem geordneten Gemeinwesen keineswegs zur Ehre. Sie sind bedingt durch die genußsüchtige, verflachte Zeit, durch das Uebermaß der Wirthschaften, deren Selbst-erhaltungstrieb eine Reihe selbst verwerflicher Vorkümpfen zu legen sich nicht schämt. Hier immerhin für ein- und allemal die bestimmte Erklärung, daß ich das Wirthshausgewerbe als solches keineswegs mißkreditiren möchte, es ist an und für sich ein so ehrliches, wie jedes andere, und haben wir Wirthshaus genug, die es sich zur Ehre anrechnen, die Gäste mit körperlich und geistig gesunder Nahrung zu bewirtheten; gegen diese sind meine Auslassungen natürlich nicht gerichtet, sie gelten nur jenen leichtsinnigen, gewissenlosen Bluthausen, die, zu faul zum Arbeiten und dem ökonomischen Ruin nahe, noch schnell ein Patent lösen und auf die verwerflichste Weise dem Wirthshausleben durch Spiel, zweideutige Unterhaltung, Sinnentzettel Vorschub leisten und ohne irgend welche Gewissensbisse junge, unerfahrene Leute oder aber leichtangelegte Familienväter dem sittlichen und ökonomischen Elende langsam, aber sicher, in die Arme führen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Behandlung unserer Leibwäsche.

In früheren Jahren tagte man den Werth einer Hausfrau nach dem Stand und Inhalt ihres Wäschechranks und deshalb war derselbe auch stets der Gegenstand ihres Stolz und ihrer unausgesetzten Sorge. Und schon das junge Mädchen kannte dessen Bedeutung; denn es suchte den Inhalt seines Schrankes zu äufnen und zu vervollständigen, so viel in seinen Kräften stand. Waren es doch ganz innige Beziehungen, in welchen der Wäschechrank und die Heirathsfähigkeit des heranwachsenden Mädchens standen. Und wohl manche sich unbewußt nach Erfüllung ihres weiblichen Berufes sehneude Jungfrau mag im stillen Kämmerlein sinnend vor dem geöffneten Schrank gestanden haben, wo schon in Reihen fortirt und zierlich aufgebunden ihre hübsch verarbeitete Leibwäsche paradierte. „Wird er wohl bald kommen, dem ich diese Schätze zubringen und für den ich mich damit schmücken werde? Alles ist bereit, nur er säumt zu erscheinen, um mich zum Weibe zu begehren! — Oder, sollte ich all' meine Sorge und Freude umsonst aufgewandt haben; sollten meine schneeweißen Vorräthe dazu bestimmt sein, ungesehen und ungebraucht zu vergilben? Doch nein, noch glänzen sie schneelig, noch wird er ja kommen!“ Und sorglich den Kasten schließend, belehrt sie ein Blick in den Spiegel, daß auch ihre Haut noch in frischer Weise blendet und die vollen Lippen und Wangen mit den rosigen Wänbarn, welche die Wäsche schmücken, wetteifern können.

Freilich war der Wäschebrant nicht nur ein Schatz, sondern auch ein Maßstab für den Werth der Frau, wenn man bedenkt, daß der ganze schimmernde Vorrath von prächtigem Leinen von den fleißigen Händen des Mädchens gesponnen und genäht werden mußte. Wahrscheinlich, es bedurfte der jahrelangen, unverbrochenen Arbeit, um all' dies fertig zu bringen — und der unermüdbare, stille und eingezogene Sinn, die fleißige Hand eines Mädchens ist ja eben schon an und für sich ein Schatz, den sie einem Manne in die Ehe bringt.

Jetzt freilich sind die Verhältnisse theilweise andere geworden und es läßt sich der Werth der Hausfrau nicht mehr so ganz nach dem Inhalt, als mehr nach der Ordnung bemessen, in welcher diese Vorräthe sich befinden. Die Neuzeit mit ihren technischen Hülfsmitteln, Spinnereien, Webereien, Nähmaschinen, Waschapparaten, Kunstseifen u. hat auch auf dem Gebiete der Lingerie eingreifende Veränderungen gerufen. Es braucht nicht mehr ein halbes Menschenalter und einer unberechenbaren Summe von Zeit und Arbeitskraft, um einen Wäschebrant zu füllen, resp. die Ausstattung einer Jungfrau fertig zu bringen. Auch ist es nicht mehr geboten, sich und die Seinigen (als Braut schon) für zeitlebens mit Wäsche zu versehen. Seitdem die Chemie uns gelehrt hat, daß auseinandergebaute Wäschevorräthe durch langes Lagern sich eben so sehr abnutzen, als ob sie in Gebrauch wären, und daß die Ringe durch langes, gewaschenes Regenlassen an ihrer Qualität ganz bedeutend einbüßt, so wird eine verständige Hausmutter beim Beschaffen ihrer und der übrigen Leibwäsche hierauf Bedacht nehmen und nur ein mäßiges Quantum davon sich beschaffen.

In früheren Zeiten konnte die Tochter noch die Ausstattung der Mutter erben — so solid und dauerhafter Art war sie beschaffen. Heute ist es nicht mehr so; der jetzt fabrizirte Stoff ist in kurzer Zeit abgenutzt, und die Töchter wünschen auch selten mehr die Erbinnen ihrer Mütter zu sein; sie verlangen nach etwas Hübscherem, Modernem. Auch ist die heutige Art und Weise der Behandlung unserer Leibwäsche derart geworden, daß an eine lange Haltbarkeit derselben nicht zu denken ist. Rechnen wir nur die komplizirte Manier zu stärken und zu glätten — wie sehr muß der Stoff darunter leiden! Herrenhemden, Kragen, Manschetten u. dgl., die — längere Zeit im Gebrauche — oft mit Glanzstärke und Glanzbügeln, mit Holz und Scheere bearbeitet wurden, sind äußerst schnell abgenutzt und unbrauchbar, und müssen durch neue Anschaffungen ersetzt werden. Es ist daher dieses moderne Glanzglätten für bürgerliche Haushaltungen, welche die Kosten bedenken müssen, nichts weniger als ein Vortheil, und genügt es vollkommen, der Stärke etwas Schaf- oder Schweinefett zuzugeben und damit zu verfochen; es gibt dies nicht nur einen sehr schönen Glanz, sondern die so behandelte Wäsche wird geschmeidig und läßt sich sehr leicht und mit Vortheil glätten. Die Kosten fallen nicht sehr in's Gewicht, und man braucht nicht weit zu gehen, um die Ingredienzien schnell bei der Hand zu haben. Die Mehrtosten, welche aus dem modernen Glanzglätten erwachsen, würden in einfachen Mittelstände viel richtiger für Mehrausgaben an reiner Wäsche bestimmt. Denn lieber zwei reine Hemden in der Woche, als nur eines, wo der in die Augen fallende Theil glänzend und der andere (verborgene) arg beschmutzt ist.

Sollten aber doch vielerorts schon große Vorräthe vorhanden sein, so sollten diese — auch ungebraucht — hie und da gewaschen und an die Luft gebracht werden. In gestärktem Zustande dürfen keine Wäschestücke längere Zeit aufbewahrt werden; die Stärke zerstört die Faser in kurzer Zeit. Daher die „ewig“ defekten Herrenhemden, Kragen und Manschetten. Mit Fettzusatz gestärkt, fällt ein Theil dieser Schädlichkeit weg, weil der Stoff dabei weich und geschmeidig bleibt.

Ein großer Fehler wird in der Wäsche auch dadurch begangen, daß bei gestärkter Wäsche die Stärke selten vollständig ausgewaschen wird, so daß der Stoff niemals mehr zu seiner ursprünglichen Weichheit gelangt.

Möge eine jede Hausfrau bedenken, wie langer Zeit sie bedürfte, um die Lingenorräthe wieder je und je neu zu ergänzen; wenn sie statt der schnell arbeitenden Maschine ausschließlich ihre Hände dazu gebrauchen müßte!

Die technischen Vortheile der Neuzeit dürfen uns nicht verleiten, in weniger sorglicher Weise mit unserer Wäsche umzugehen und der augenblicklichen Mode zu liebe der Ausstattung dieses Artikels allzuviel Zeit und Ausgaben zu widmen.

Einfach, geschmackvoll und solid sei auch im Artikel der Wäsche unser Grundsatz, nicht zu viel Geld in Form von Leinwand in den Kästen zu stecken, dagegen etwas zurücklegen in die Sparbüchse des Armen, damit dieser aus unserm Ueberflusse sich das Nothwendige kaufen kann.

Zur Geschichte des Brodbackens.

Schon in alten Zeiten kannten die meisten Völker eine gewisse Art des Brodbackens, wenn es auch nur durch höchst ursprüngliche und unvollkommene Mischung des Mehles irgend einer Getreideart mit Wasser geschah, welche zu glatten Broden geformt und in heißer Asche oder zwischen heißen Steinen geröstet wurde. Das erste künstlichere Brod wurde in Athen gebakten und es war ein wunderbarer Zufall, welchem die wichtige Kunst des Brodbackens ihre Vervollkommnung verdankte.

In den Häusern der Reichen und Vornehmen in Athen war das Geschäft des Brodbackens den Händen der Sklaven anvertraut und so geschah es, daß einer derselben aus Eile oder Nachlässigkeit eines Tages seine Backschüssel, worin er den Brodteig angerührt hatte, nicht reinigte, sondern sie mit dem darin hängenden Teige megstellte. Nach einigen Tagen, als derselbe Sklave wieder Brod backen und dazu die Schüssel erst reinigen wollte, hörte er, daß sein Herr und Gebieter sich ihm näherte. In der namenlosen Angst, daß dieser seine Unordnung entdecken und ihn dafür hart bestrafen werde, entschloß er sich kurz und füllte die ungereinigte Schüssel mit Mehl, goß Wasser hinzu und begann eiligst den Teig zu kneten. Zu seiner größten Verwunderung gedieh derselbe unter seinen Händen in nie gesehener Weise; er warf Massen, wurde lockerer, überhaupt ganz anders als sonst. Mit Furcht und Schrecken bemerkte der Sklave dies Alles, und als nach dem Backen das Brod von dem früheren so ganz verschieden war, größer, viel leichter und luftiger, so verdoppelte sich seine Angst. Jedoch es half ihm kein Bitten nichts; das Brod mußte unter allen Umständen auf der Tafel des Herrn erscheinen, ganz besonders, da viele eingeladene Gäste anwesend waren. Als diese Alle sich an dem herrlichen Wohlgeschmack des köstlichen, lockeren Brodes erfreuten, wurde der Sklave zur Stelle befohlen, um zu sagen, wie er das Brod gebakten habe. Dieser, noch stets den Zorn seines Herrn fürchtend, glaubte nun seine Strafe in Empfang nehmen zu müssen, gestand jetzt knieend und um Gnade flehend seinen begangenen Fehler. Wie überrascht war er, als ihm huldreich verziehen wurde und er noch Lobspprüche ernten konnte, anstatt zur verdienten Strafe gezogen zu werden.

Athen war nun viele Jahre die Stadt, wo das beste Brod gebakten wurde, und es fanden sich da selbst auch die ersten Leute, die aus diesem Geschäft einen Erwerbzweig machten; wir haben also die ersten öffentlichen Bäcker in Athen zu suchen. Nach und nach begann man die Teigarten zu würzen und auch verschiedenartig zuzubereiten und so näherte man sich allmählig der Bereitung von Biddings und feineren Mehlspeisen. Künstlichere Bereitungen, in denen schon Mischungen von Honig, Butter und Eier angegeben sind, datiren erst von Anfang des Mittelalters an, um sich von da an nach und nach zu ihrer jetzigen Höhe und Vollkommenheit aufzuschwingen, die wir als unübertrefflich zu betrachten uns gewohnt sind.

Es wäre interessant, zu wissen, wie unsere Nachkommen in einigen hundert Jahren von unserer jetzigen Backkunst urtheilen werden.

Für den Blumengarten.

Ein geehrter Leser unseres Blattes ist so freundlich, uns von Luzern aus mit folgender Mittheilung zu erfreuen:

„In No. 2 Ihrer Frauenzeitung lese ich im Briefkasten, daß Sie einer Blumenfreundin Aufschluß über Alpenrosenzucht geben sollen. Da ich ein Freund von Alpenrosen bin und in meinen Anlagen solche in mehreren Exemplaren züchte, die ich selbst vom Pilatus heruntergeholt habe, so möchte ich jener Fragestellerin gerne Folgendes anrathen: Der Alpenrosenstod soll im Frühjahr so bald möglich aus dem Gebirge geholt (und zwar die Wurzeln sammt soviel Erde als möglich) und so bei Hause an luftiger, gerne an sonniger Stelle zwischen Steinspartien, z. B. zu Rododendron, Azaleen, Calmien gepflanzt werden, zuerst jedoch in schwarze Walderde, die man um faule Stöcke herum im Walde gewinnt, hineinsetzt und nachher die ganze Partie mit solcher ausgleicht. Die Pflanze muß also unbedingt in gute Wald-, Heide- oder auch theilweise in Torf-Erde gesetzt werden, niemals in schwere Leh- oder Acker-Erde. Im Winter dürfen die Alpenrosen nicht zugebedt werden. So habe ich meine Alpenrosen gezogen, ohne daß mir selbe auffriegelten oder mild ausgewachsen sind, wie selbe im Flachlande gewöhnlich sich verunfallten, und es blühten mir selbe die zwei letzten Jahre je zwei Mal, und zwar im Pfingsten und im Oktober und November.“

Wir verdanken diesen sachlichen Aufschluß bestens, da wir überzeugt sind, daß es mancher unserer lieben Leserinnen zur Freude gereichen wird, in ihrem Garten sich die holde Alpenrose, das traute Sinnbild unseres schönen Heimatlandes, selbst ziehen zu können.

Kleine Notizen.

Es dürfte unsere freundlichen Leserinnen interessieren, zu vernehmen, in welcher Weise sich die Frauenarbeit anderwärts Bahn bricht. In Leipzig besteht, abgesehen von der Buchdruckerei des Letzter-Vereines, in welcher alle Arbeit ausschließlich von Frauenhänden besorgt werden, auch ein technisches Bureau, auf welchem die Buchführung und Korrespondenz, die Expedition, Korrekturen, Uebersetzungen, stilistische Arbeiten, Stenogramme und selbst das Anfertigen von Lichtpausen von weiblicher Hand besorgt wird. An der Spitze dieses weiblichen Personals steht eine Schweizerin (Zürcherin). Auch auf einem größeren journalistischen Comptoir in dorten sind ausschließlich Frauen beschäftigt. Diese Werthschätzung der weiblichen Arbeitsleistung gereicht uns zu doppelter Freude, da wir vernehmen, daß es unter jenen Damen solche gibt, die nicht nur tüchtige Angestellte sind, sondern die auch ihrer speziell weiblichen Bestimmung gerecht werden und an verwaisten Kindern Mutterstelle vertreten.

An unseres Kindes Sterbebett.

Und willst Du von uns gehen,
Muß es geschieden sein;
Wilst schweben auf zum Himmel,
Ein schönes Englein. —

Wir können Dich nicht halten,
Mit tausend Händen nicht;
Wir weinen Dir auf's bleiche,
Auf's kalte Angesicht.

O, Kindlein, herzgeliebtes,
Wie machest Du uns Schmerz,
Doch bliden uns're Augen
Nach hoffend himmelwärts.

O, jag' es dem Alwater,
Der an sein Herz Dich zieh't,
Wie schlammes Deinen Eltern
Auf dieser Welt geschicht.

Und schweb' dann hernieder,
Ein lichter Himmelsbot',
Und bring' in uns're Herzen
Ein neues Morgenroth!

Kein Herz.

Aus „Sturm und Frieden“, Bilder u. d. Ehelehen v. Amelie Godin.
(Verlag von Gebrüder Kröner in Stuttgart.)

(Fortsetzung.)

Auf der Terrasse wurde es lebendiger. Hier und dort besetzte sich einer der Tische mit frühstückernden Langschläfern; frischgewaschene, glänzende Kindergesichter kamen zum Vorschein und eilten der unter den Bäumen hängenden Schaufel zu. Mit all' ihrem Handwerkszeug ausgerüstet, strebten bärtige und unbärtige Künstler ihren ausserwählten Standpunkten entgegen. Der Eine trug seine Staffelei auf dem Rücken, wie die Schnecke ihr Haus; der Nächste erschien, zur Kahnfahrt nach der jenseitigen Waldspitze ausgerüstet, Känzel und Malerstock auf den Schultern, gleich einem fahrenden Schüler. Drunten am Strande tauchte hier und dort zwischen Büschen und Bäumen ein ausgepannter Sonnenschirm auf, wie ein gelber Kiepenpils, unter welchem ein Erdmännlein hockt. Es war ein Morgen, geschaffen für Kinder, für Künstler, für das Geniesen. Die Sonne tagte immer flammender. Himmel und See blickten einander mit klarblauen Augen an. Hoch mit dem letzten Heu beladen, schiffte der morsche Einbaum schwerfällig dem Lande zu. Ein Segelschiffchen flog gleich einer Schwalbe über das schimmernde Wasser, vom Ostwinde getrieben. Zwei junge Mädchen in sommerlichen Gewändern huschten aus dem Hause und streiften dicht am Frühstücks-tische des Generals Wittstein vorüber. Während sie sich vorbeugten, grüßte die Schönste, Lachendste der beiden Bernardin mit den Wimpern und wandte im Vorübergehen das feine Hälschen nach ihm zurück, indem sie aus dem kleinen Armkorbe eine angebrochene Semmel nahm und zeigte. Er schüttelte lächelnd den Kopf und klopfte mit dem Finger auf das Skizzenbuch, welches aus der Tasche seiner Toppe hervortragte.

„Haben Sie wirklich den Muth, nicht zu folgen, wenn die schöne Nezi lacht?“ scherzte Valentine.

„Wenn die schöne Nezi auf dem Wege ist, die Klosterrenten zu füttern, sehnt sie sich weniger nach meiner Begleitung, als nach dem Rest meiner Frühstückssemmel.“ entgegnete Bernardin, indem er aufstand, sich zu verabschieden. „Heute habe ich weder Brod noch Zeit auszustreuen; ich will an die Arbeit. — Werden Sie den günstigen Tag zu einem Ausfluge benützen?“

„Baba äußerte gestern Lust, nach dem rothen Kreuze hinüberzufahren.“ sagte Valentine mit halb fragendem Blick auf ihren Vater. „Bleibt es dabei?“

„Hast Du für einen Fährmann gesorgt?“ fragte der General zurück. „Sonst danke ich. Es bringt mich um den Athem, wenn ich zuschauen muß, wie Du Dich selbst mit dem Rudern abquälst.“

„Ich erwarte Bescheid. Da kommt meine Sendbotin eben vom Fährerhause, und wir werden gleich erfahren, ob wir Ausfluchten haben.“

Im Begriff, nach dem Wirthshause einzubiegen, hörte Monika den Ruf des Fräuleins und eilte flink herbei. Ihre prächtige Gestalt erschien stets am vortheilhaftesten in der Bewegung; der elastische Schritt, die freie Haltung des Kopfes hoben noch ihre Stattsichtigkeit. Das reiche Mondhaar schimmerte in der Sonne.

„Der Vater muß nach Wien, Fräulein, und der Rube ist schon mit dem kleinen Boote voraus“, sagte sie eilig; „aber ich habe zuvor schon mit der Wirthin geredet. Wenn die Herrschaften bis Mittag zurück sein wollen, darf ich Sie fahren.“

Der General blickte wohlgefällig auf die blühende Erscheinung. „Ganz schön, Monika“, sagte er zustimmend; „wird die Ladung aber nicht zu schwer für zwei Arme? Sie bekommen dreifache Fracht; wenn wir drüben bis zum rothen Kreuze wollen, brauche ich den Wilhelm.“

„Hat keine Gefahr, gnädiger Herr,“ sagte sie munter. Drei machen mir nicht bange, und wenn der Herr Wilhelm mitfährt, lege ich doppelte Ruder in's Schiff, oder er soll steuern. Was man nicht kann, lernt man. Um welche Zeit soll ich unten sein?“

Herr von Wittstein schaute nach der Uhr. „Wenn es angeht, so fahren wir gleich. Und hören Sie, Monika, da Sie jetzt hineingehen, können Sie dem Wilhelm sagen, was wir ausgemacht haben — vergessen Sie aber nicht, ihm auch zu vermelden, wer die Schifferin ist! Wir kommen bald nach.“

Er lachte. Der mürrische Zug verschwand für einen Moment aus dem härtigen Gesichte, und aus dessen hundert Falten lachte eine Jovialität, die man vor wenig Augenblicken nicht in ihrem Versteck errathen haben würde. Der Anflug gemüthlicher Heiterkeit warf gleichsam einen Reflex. Valentinens Auge hing freudig und zärtlich an den belebten Zügen des Vaters. So blickt man in eine traulich bekannte, von Nebeln verhüllte Landschaft, wenn ein vorübergehender Sonnenstrahl sie beleuchtet.

Monika begab sich inzwischen nach der Gaststube, wo die Wirthin saß und ihrer Gäste „Beichte hörte“, das heißt mit Jedem, der da kam, reihum die Rechnung des vorigen Tages richtig machte. Dort fand sich sogleich Gelegenheit, ihre Botschaft an den Diener des Generals auszurichten, welcher sich eben im Interesse seiner Herrschaft nach dem heutigen Küchenzettel erkundigte. Nach geschehener Meldung an die Wirthin nahm das Mädchen den Bootschlüssel vom Haken, belud sich mit ein paar Rudern und eilte hinter dem Hause hügelabwärts nach der kleinen Bucht, in welcher die Badeschitten standen und an deren Eingang die beiden dem Wirthshause zugehörenden Boote angeketet lagen. Sie war noch beschäftigt, das kleinere derselben sorgsam auszuschnüpfen, als der Bediente, mit Plaid's und Fußstiften beladen, gleichfalls hinabkam, ihr, ohne ein Wort zu sprechen, mit freundlichem Gesicht die Schöpfkelle aus der Hand nahm und das Geschäft gewandt vollendete.

„Wie Ihnen das von der Hand geht, Herr Wilhelm!“ jagte Monika neidend. „Ist's denn wahr, daß Sie nicht rudern können? Ich glaube, Sie stellen sich nur so, um auf dem Wasser Feiertag zu haben.“

„Bin wirklich so ungeschickt, hab's wenigstens noch nicht probirt.“ erwiderte der junge Mann treuherzig. „Das kommt eben, weil ich nie am Wasser gehaust hab'. Zur Noth, daß ich ein wenig schwimmen kann, und auch das hab' ich erst als Soldat gelernt, und es geht damit nur so, so.“

„Wie lange sind Sie denn schon beim Militär?“ fragte Monika, während sie den Schiffsboden vollends trocken trieb.

„Zust zwei Jahre. In ein paar Wochen ist meine Zeit um und ich darf wieder heim.“

„Da sind Sie gewiß froh. Nun gar nach der grenzliden Kriegszeit!“

„Na, davon bin ich gerade nicht viel gewahr worden. Der Herr General hat ja den Schuß gleich zu Anfang abbekommen, und weil ich dazumal schon lange als Burche bei ihm war, bin ich kommandirt worden, mit ihm in's Feldlazareth und dann in sein Haus zu gehen. Dort ist mir's gut genug ergangen, besser, als ich's daheim haben kann. Man ist aber doch lieber sein eigener Herr. Ich hab' zwar kein Vater und Mutter mehr, aber doch ein Häusl und ein bißel Feld, was mein ist; d'reum freu' ich mich heim, wo man doch wieder ordentlich die Arme rühren kann.“

„Wo sind Sie denn zu Haus, Herr Wilhelm? Sie sagen, daß da kein Wasser wäre — das kann ich mir schon gar nicht vorstellen, wie die Welt ohne Wasser aussehnen mag. So schön wie bei uns kann's da gewiß nicht sein.“

Sie ließ ihr Auge über den See hinschweifen, und der durch täglichen Ausdruß fremder Betheuerung genährte Heimathstolz leuchtete darin auf. Mit ihr zugleich sah Wilhelm auf das Wasser, und Beide machten, ehe er noch ihre Frage beantwortet, eine Bewegung des Erschreckens. Mitten im See schwamm ein mit Heu beladenes Boot, welches von einem etwa vierzehnjährigen Mädchen regiert wurde. Auf dem Heuhaufen saßen ein paar Kinder, im Alter von ungefähr vier bis sechs Jahren, die sich balgten. Das kleinste Mädchen kam in diesem Moment aus dem Gleichgewichte und kuckelte kopfüber hinab in das Wasser. Bei diesem Anblicke verlor die Schifferin

offenbar den Kopf, das Ruder glitt ihr aus der Hand; hilfloses Geschrei der Kinder schallte kläglich über den See hin.

Monika machte mit rascher Geistesgegenwart ihren noch festgeschlossenen Kain von der Kette los, ehe sie aber damit zu Stande war, hatte Wilhelm bereits den Rock abgestreift, schritt in dem seichten Wasser auf dem Kiesgrunde weit aus und schwamm, sobald er die nöthige Tiefe erreicht, rüftig in der Richtung des Unfalls vorwärts. Das durch den Ostwind nach dem jenseitigen Ufer zugetriebene Heuschiffchen entfernte sich immer weiter von dem Kinde, welches bis jetzt durch seine Köde auf der Oberfläche erhalten ward. Trotz Monika's Anstrengung, die mit eifrigem Ruderschlage vorwärts strebte, machte ihr der ungünstige Wind viel zu schaffen, und sie kam ihrem Ziele nur langsam näher. Schon war es dem jungen Manne geüht, das Kind zu fassen und über Wasser zu halten. Nun aber schienen seine Bewegungen unsicher zu werden. Monika begann sich, daß er sich erst vor wenig Minuten als ungeübter Schwimmer bekannt hatte, und war von Angst erfasst. Das Kind im Arme, in unbekanntem Gewässer, das gerade an jener Stelle nicht nur besonders tief, sondern auch von Strömungen durchkreuzt wurde — wie leicht konnte der brave Mensch seinen guten Willen mit dem Leben bezahlen!

Sie rief ihm ermutigende Worte zu und setzte all' ihre junge Kraft ein. Mit äußerster Anstrengung strebte sie ihm entgegen. Jetzt glückte es. Sie gelangte in seine Nähe, konnte ihm das Kind aus den Armen nehmen, ihm in ihr Schiff helfen. Als sie Beide geborgen sah, strömten ihr die Augen über. Das kleine Mädchen lebte und bewies dies durch mächtiges Schreien, nachdem Monika es mit einem der warmen Plaid's unwickelt hatte, die auf der Schiffsbank lagen. Als sie Wilhelm den zweiten hinreichte, schüttelte er den Kopf und erfaßte statt dessen ihre Hand mit starkem Drucke.

„Ein Glück, daß Sie besser rudern, als ich schwimme,“ sagte er mit tiefem Athemzug.

„Mehr Glück noch für das böse Madel da, daß Sie sich darauf erst jetzt besinnen,“ rief Monika lebhaft.

„Bis ich mit dem Schiffe hingekommen war', hätte sie drunten bei den Fischen gelegen. Und jetzt hör' auf zu heulen, Moidi, und ein andermal sitz' still, wenn du auf dem See bist! Sobald wir am Lande sind, Herr Wilhelm, muß ich den Nichts-much heim tragen; es ist ein Nachbarskind, und seine Mutter wird einen schönen Schrecken haben. Geschieht ihr aber schon recht: warum gibt sie die wilden Dinger mit, wenn die Zeug Heu fahren soll; die ist ja selber noch nicht lang gefirbelt. Und Sie, Herr Wilhelm, müssen halt geschwind in's Haus und sich aus dem nassen Zeuge schälen — sagen Sie nur den Herrschaften, ich war' gleich wieder da.“

Das Boot landete.

„Der Herr General wird schön wettern, daß ich nicht am Plage bin,“ sagte Wilhelm. „Könnte er allein fortkommen, dann war' er längst unten. Grüß Gott, bis nachher — und vergelt's Gott!“ Noch einmal umschloß er fest des Mädchens Hand und sah sie an. Beide wurden in demselben Moment dunkelroth bis unter die Haare.

Monika antwortete nichts auf sein Dankeswort. Sie nickte nur flüchtig mit dem Kopfe und eilte, das Kind im Arme, aufwärts. Ohne an seinen triefenden Zustand zu denken, sah ihr der junge Mann nach, so lange eine Spur von ihr zu unterscheiden war, dann athmete er tief auf. Ueber seine einfachen Züge ging ein Glanz.

(Fortf. folgt.)

Pflege-Eltern gesucht.

Für ein zweijähriges munteres Kind, welches selbständig gehen kann, sucht man verständige und freundliche Pflegeeltern, welche dasselbe in jeder Beziehung gut halten wollten. Regelmässige Entrichtung des Kostgeldes ist garantirt. Ein Pflegeort auf dem Lande, wo eigene Milch vorhanden ist, wird vorgezogen.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. J. in B. Sie dürfen überzeugt sein, daß auch wir mit jenen Anfängen uns nicht befehlen könnten, und doch haben wir gelernt, mit Wenigem auszukommen.

Frau S.-A. Wir werden Ihnen einen Prospekt zu dem Universal-Kochtopf von Gerold Fietz & Sohn zuwenden, sobald solche die Presse verlassen haben.

Kastanien (nicht süß) kochen Sie folgendermaßen: Püree von Kastanien. Dieselben werden im Salzwasser recht weich gekocht, geschält und durch ein Sieb getrieben.

Frau R. B. in S. Griechische Weine sind in der Schweiz unseres Wissens nicht erhältlich, dagegen verendet der Importeur, Herr J. F. Menzler in Aefar gemünd, Probefläschen von 12 Flaschen; Kiste, Flaschen, Verpackung frei für 19 Mark.

Frau L. S.-B. in B. Wir haben schon mehrmals auf die Nachahmung der Sparzeife aufmerksam gemacht. Das an Sie abgeordnete Muster wird Sie jedenfalls befriedigt haben.

Verschiedene Fragestellerinnen. Infolge Raummangels können wir die Kochrezepte zum Universal-Kochtopf von Gerold Fietz & Sohn in Watwoyl erst in einer spätem Nummer zur Veröffentlichung bringen; wollen Sie sich bis dahin freundlichst gedulden.

Allen Hausfrauen & Wäscherinnen sowie Gasthofbesitzern, Armen- und Krankenhaus-Verwaltungen etc., welchen daran liegt, mit einem realen, billigen, bequemen und absolut unschädlichen

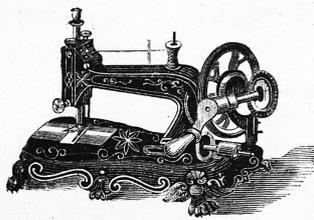
Wasch- und Reinigungsmittel ihre Wäsche blendend weiss zu erhalten und besonders zu schonen, sowie auf die leichteste und sicherste Weise Fussböden, Lambrien u. alle Haus- u. Küchengeräthe zu reinigen, kann in jeder Beziehung

Siglär's Patent-Sodin, welches nun bereits in vielen Hundert Haushaltungen alle anderen Präparate, wie Fettlaugenmehl, Waschmehl, Seifenextract, Waschkristall u. dgl. verdrängt hat, bestens empfohlen werden.

Sodin-Fabrik Feldkirch (Vorarlberg).

In einer guten Familie der französischen Schweiz würden einige junge Knaben, welche die gewöhnliche oder Realschule zu besuchen wünschen, gute Aufnahme finden.

Nähmaschinen-Lager sämtlicher Systeme.



Handnähmaschine, patentirtes System MEISEN,

leichtest gehende Handnähmaschine und vermöge der Triebvorrichtung auch die solideste Construction, welche existirt. Mit und ohne Verschlusskasten. Aerztlich empfohlen. Schriftliche Garantie 3 Jahre.

Ferner empfehle mein übriges Nähmaschinenlager sämtlicher Systeme. Sämtliche Maschinen zu ausnahmsweise billigsten Preisen.

Reparaturen werden ebenfalls für jedes System billigst besorgt. — Oele und Nadeln billigst.

Hugentobler, Uhrmacher & Nähmaschinenhandlung, in Weinfelden.

NEUCHÂTEL.

Bewährtes Töchter-Pensionat.

33] Von vielen edlen Familien der Schweiz und des Auslandes auf's Wärmste empfohlen (siehe „Schweizer Frauen-Zeitung“ 1881 Nr. 30). Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin: Mlle Marie Thomas (Promenade près du lac).

Malzextrakte von Dr. H. Wander in Bern.

- Vorrätig fast in allen Apotheken. — Man verlange Dr. Wander's Malz-Extrakt. Chemisch rein, gegen Husten, Keuchhusten, Croup, Brust- u. Lungenleiden Fr. 1. 40 Eisen, bei Schwäche, Bleichsucht, Blutarmuth, nach erschöpfenden Wochenbetten „ 1. 50 Jodeisen, bei Skrophulose (Ersatz des Leberthrans), gegen Drüsen und Hautkrankheiten „ 1. 50 Chinin, bei Nervenleiden, Ohren-, Kopf- u. Zahnweh, Fieber — berühmtes Stärkungsmittel „ 1. 90 Gegen Würmer, bei Kindern seiner sichern Wirkung wegen sehr geschätzt „ 1. 60 Kalkphosphat, bei Knochenkrankheiten, Skrophulose, Tuberkulose — auch vortreffliche Kinderernahrung. „ 1. 50 Liebig's Kindernahrung, Ersatz der Muttermilch, äusserst bequem im Gebrauche „ 1. 50 Dr. Wander's berühmte Malz-Zucker und -Bonbons, gegen Husten und Verschleimung. „ 1. 50 Vielfach prämiert und von allen Aerzten mit Vorliebe verwendet.

Das Konstanzer

Küchen- & Wirthschafts-Einrichtungs-Magazin

Friedrich Kreuz

empfiehlt sein reichhaltiges Lager Silberplattirter Thee- und Kaffeekannen Milch- und Rahmkannen Zuckerdosen und Zuckerschalen Theekessel und Kaffeemaschinen in grösster und schönster Auswahl, zu Geschenken sehr geeignet. Durch Uebernahme eines sehr grossen Quantums bin ich in den Stand gesetzt, obige Artikel zu bedeutend ermässigten Preisen zu erlassen — franko jeder Poststation. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. [59]

Verlag von C. Wüterich-Gaudard in Bern.

Ritz, Berner Kochbuch. 13. vermehrte Auflage. Preis broch. Fr. 3. 50, geb. Fr. 4. — Rytz, la bonne cuisinière. 9me édition, augmentée. Prix broché fr. 3. 50, relié fr. 4. —

Ein unentbehrlicher Rathgeber für alle Hausfrauen und solche, die es werden wollen. — Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Interessant! Neu!



Praktisch! Für die neuen Zündhölzer.

- Zündholzbehälter mit selbstleuchtendem Blatt, durch welches man in dunkler Nacht die Zündhölzer finden kann. Dieser praktische Gegenstand, in Metall mit dauernder Streichmasse versehen, zu Fr. 1. 50 Selbstleuchtende Schachtelständer, sehr praktisch und gegen Explosion gesichert, zu „ 2. — Handleuchter mit leuchtender Leuchterdrille „ 3. — Ditto kleine metallene Zündholzschachteln (für Raucher) zu „ 1. — Selbstleuchtende elegante Leuchterdrillen, zu jedem Lichtstock passend „ 1. — Muster gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages. Auf grössern Bestellungen wird angemessener Rabatt gewährt, sowie Zahlungs erleichterung für Wiederverkäufer. — Ein Fläschchen Streichmasse, um 30 bis 40 gebrauchte Becher bestreichen zu können, Fr. 1. 50. Joannot-Perret, Fabrikant in Pfauen bei Murten.

Kinder-Garderobes

jeden Genres, namentlich auch Knaben- und Mädchenkleider für jedes Alter, werden stets, nach neuesten Mustern, in solider, eleganter Arbeit, zu billigsten Preisen angefertigt und bestens empfohlen von L. Stahel-Kunz, Rennweg 12, Zürich. [60]

Bei J. J. Weiss, Davidstrasse Nr. 8, St. Gallen, ist zu haben:

Eine originelle, colorirte Warnungstafel,

bezwirkend: Verhütung von Unglück wegen unvorsichtiger Manipulation mit Petroleum u. dgl. (Sollte in keiner Küche fehlen.) Preis 40 Cts., auf Carton aufgezogen 55 Cts. Jedes Exemplar ist mit Streichblatt für Zündholz versehen. [57]

Haushaltungslack,

ein best empfohlenes und vortheilhaft bekanntes Präparat zum Reinigen und Glänzenden von polirten und lackirten Möbeln aller Art, ist per Flasche zu 50 Cts. zu haben bei P. L. Zolliker z. Waldhorn, in St. Gallen.

Bewerber um Niederlagen an Orten, wo dieser Artikel noch nicht gehalten wird, belieben sich an Herrn E. Trachsler-Wettstein in Hallau zu wenden. [58]

Bazar pro Quartal Fr. 3. 35, nach auswärts franco Fr. 4. —

Modenwelt pro Quartal Fr. 1. 70, nach ausw. fr. Fr. 2. 10.

Illustrierte Frauen-Zeitung Fr. 3. 35, nach ausw. franco Fr. 3. 75.

Haushaltungsbuch für 1882 zu Fr. 1. 60 und Fr. 1. 80, nach auswärts je 20 Rp. mehr.

Müller, Sus.: Die weiblichen Handarbeiten, geb. Fr. 6. —

Das fleissige Hausmütterchen, geb. Fr. 6. 50.

Zum Abonnement und zu Bestellungen ladet ein

Cäsar Schmidt, Buchhandlung, Herisau, Schmidgasse.

45] Probenummern franco und gratis!

Für die Winterabende

empfehle die in meinem Verlage erschienenen Spiele: Neues Bildermosaikspiel von Hindermann, giftfrei. Preis Fr. 3. 50. Für Kinder. Die Wettfahrt um die Erde von Reymond. Preis Fr. 3. —. Geographisches Reisespiel für die reifere Jugend und Erwachsene. Der europäische Zukunftskrieg. Preis Fr. 1. 50. Prachtausgabe Fr. 2. Ganz neues, sehr interessantes Kriegsspiel für die Jugend und Erwachsene. Louis Wächter, Buchhandlung, Kramgasse 148, in Bern. Die Spiele werden für diese Preise franko geliefert. [47]

werden unzertrennt durch chem. Waschen oder Färben wieder in guten Zustand gestellt und ersetzt (dieselben bei gutem Stoffe in den

Getragene Herrenkleider

meisten Fällen Neuanschaffungen. Prompte und billige Bedienung zugesichert. [1]

Georg Pletscher, Kleiderfärberei und Wäscherei, Winterthur.

Gasthaus-Verkauf.

61] Nahe einem grössern Kurort, zwischen zwei belebten Stationen, ist wegen Familienverhältnissen ein gut renommirtes Gasthaus mit Scheune, Waschhaus etc. zu verkaufen. Gewünschten Falls würden theilweise oder ganz zirka 7 Hektaren Acker- und Wiesland, 1 Hektare gut besetzter Holzboden und zirka 30 Aren Rebland (Edelgewächs) dazu gegeben. Offerten unter Chiffre P. 7725 G. befördert die Expedition dieses Blattes.

Urtica nivea, Nesseltuch,

vorzugsweise für Bett- und Leibwäsche,
ein Gewebe, welches an gediegener Schönheit, seidenartigem Glanze und haltbarer
Feinheit von keinem andern übertroffen wird, empfehlen zu Fabrikpreisen

Hofmann & Cie.

zum Museum, Marktgasse Nr. 8, St. Gallen.

Gegen **Husten** empfohlen:

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse)

20-jähriger Erfolg; 6 Ehrenmedaillen an verschiedenen Weltausstellungen.
Preis per Schachtel 1 Fr., per 1/2 Schachtel 50 Cts. — Zu haben in den meisten
Apotheken der Schweiz und des Auslandes. [24]

Zéa & Fleur d'Avénaline

zwei Mehlsorten für Suppen; schnelle und einfache Zubereitung.
Wohlschmeckend. — Gesund. — Billig.

Zahlreiche Zeugnisse

von Staats- und Gemeinde-Anstalten, Hôtels, Privaten etc.

Oettli's Kindermehl

à Fr. 1 per Büchse
sehr vorteilhaft bekannt und von vielen medizinischen
Autoritäten empfohlen.

Diese von der Société des Usines de Vevey-Montreux zubereiteten Produkte
sind zu haben:

in St. Gallen	bei Herrn	P. L. Zollikofer zum Waldhorn.
„ Rorschach	„ Herren	Beraud & Cie., Delikatessenhandlung.
„ Heiden	„ Herrn	Joh. Rohner, Spezereihandlung.
„ Herisau	„ „	Lobeck, Apotheker.
„ Trogen	„ „	C. Staib.
„ Rapperswyl	„ „	Trost-Curti.
„ Wyl	„ „	Nicolas Senn.
„ Ragaz	„ Herren	Jaudin & Janett.

In Folge Wegzuges sehr günstige Einkäufe für Brautleute:

Zwei vollständige Betten, ein Kanape, eine Kommode, zwei
Kleiderkästen, ein Esstisch, ein Zimmertisch, vier Sessel, ein
Küchekasten, ein Spiegel, ein Sekretär, Alles neu, für Fr. 510,
ohne Sekretär für nur Fr. 390.

Empfehle diese Waare unter Zusicherung prompter und reeller
Bedienung. Hochachtungsvoll [50]

J. A. Schäffler, Gantgeber, St. Gallen.

Alleinige Niederlage für die Stadt St. Gallen.

Aechtes Kölnisches Wasser

von
Johann Maria Farina in Köln
(gegenüber dem Augustinerplatz).

Das Dutzend Flaschen zu Fr. 16. 80,
das halbe Dutzend zu Fr. 8. 50, einzelne
Flaschen zu Fr. 1. 50, halbe Flaschen
zu 80 Cts., empfehlen die **Kälin'sche**
Buchdruckerei und die **Verkaufs-**
lokale des Konsumvereins. [42]

Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Das Brodiren

Namensachen

allen Genres
besorgt billigst

I. Sonderegger zur Eggstrasse,
Herisau.

NB. Prompte Besorgung von ganzen
Ausstauern.

Vorhangstoffe

(in- und ausländisches Fabrikat),
in **grösster Auswahl** und zu den
billigsten Preisen, bei
Chr. Langenegger,
[44] 36 Neugasse, St. Gallen.

Kinder-Zwiebak,

bestes, fortwährend an Anerkennung ge-
winnes, von Aerzten bestens empfoh-
lenes **Kindernahrungsmittel**, selbst von
zartesten Alter an verwendbar, empfehle
bestens

U. Engler, Conditor,
[49] Engelgasse Nr. 5, St. Gallen.

Eine sehr hübsche, exakt gehende

== Uhr ==

20 Cm. Höhe,
in Nickelgehäuse zum Hängen oder Stellen
mit Feder à Fr. 10. —
ohne „ à 8. —
verkauft mit zweijähriger Garantie

Theodor Stierlin, Uhrmacher,
Rorschach.

Für Herrschaften wie Dienstboten.

Ich kann fortwährend tüchtige Dienst-
boten beider Geschlechter plazieren.

Frau **A. Fischer,**
[5] Wynigenstrasse 389, Burgdorf.

Smyrna-Weine:

Rosachi — Muscat doux — Vin d'Homère Comandero — Muscat sec.

Ich liefere diese Weine in Kistchen von 5 Stück an gegen Nachnahme. Für
Kranke und Reconvallescenten sind dieselben vorzüglich und kann ich für Reinheit
derselben vollste Garantie leisten.

Ebenso empfehle mein Lager in reellen **Tisch- und Dienstenweinen**,
von 40 Cts. an bis Fr. 1. 50 per Liter. Weiss und rothe **Land- und aus-**
ländische Weine. Gebinde werden leihweise gratis dazu gegeben und liefere
in Piceen von 25 Liter bis 700 Liter; es müssen die leeren Gebinde jedoch franco
Zürich retournirt werden.

Preis-Courants stehen gratis und franco zur Verfügung.

Es empfiehlt sich zu geneigtem Zuspruch die

Weinhandlung von KASPAR WIDERKEHR

vis-à-vis dem Theater in Zürich.

[36]

== Auswanderer nach Amerika ==

wenden sich für **billigste** und **zuverlässigste** Beförderung an die bestempfoh-
lene Auswanderungs-Gesellschaft

Ph. Rommel & Cie. in Basel

und an ihren patentirten Hauptagenten:

J. Meyer-Mettler (Bion-Glück's Nachfolger), Poststr. 23, St. Gallen. [55]

Hühneraugen

entfernt durchaus schmerzlos und ohne jede Gefahr, so dass auch die
empfindlichsten Personen sich dieser Behandlung unterziehen dürfen.

J. Grüter, Operateur und Zahnarzt,

zum »Anker«, Schmiedgasse, St. Gallen.

[35]

Vacanzen-Liste.

Unentgeltliche Stellenvermittlung

für Abonnentinnen der

„Schweizer Frauen-Zeitung“.

Zur gefälligen Notiz.

- 1) Bei jeder Nachfrage ist die vorgesezte Ziffer anzugeben.
- 2) Briefe erbiten franco mit Beifügung von Retourmarken.
- 3) Telegramme an unsere Adresse erfordern einen Erpressen (25 Cts.).
- 4) Erlebte Gesuche wollen man sofort anzeigen.
- 5) Zeugnisse und Photographien sind nicht an uns ein-
zuländen.

Es suchen Stellung:

Angebot.

11. Ein einfaches, williges Mädchen, zu einer
Familie, wo ihm Gelegenheit geboten ist,
sich in den Hausgeschäften weiter auszu-
bilden.
12. Ein gebildetes Frauenzimmer, das deutsch
und französisch spricht, das Kleidermachen
gründlich erlernt und auch alle andern
Handarbeiten versteht.
13. Ein ordentliches, braves Mädchen, welches
die Hausgeschäfte kennt, zu einer kleinen
Familie.
14. Eine wohlgezogene Tochter, welche die fran-
zösische Sprache, sowie auch das Kleider-
machen gelernt hat, in einen Laden, Hotel,
oder als Kammerjungfer bei einer Herr-
schaft, oder auch bei einer Privatfamilie,
wo sie sich im Kochen, sowie in den übrigen
Hausgeschäften vollständig ausbilden
könnte. Liebesvolle Behandlung erwünscht.
15. Eine vollkommen zuverlässige, alleinstehende
jüngere Frau, mit der Leitung eines Haus-
wesens ganz vertraut, zu einem ältern
Ehepaare oder kleinen Familie, wo sie
alleu strengen, körperlichen Arbeiten, wie
vielles Wassertragen u. dgl. entzogen wäre.
Beste Empfehlungen stehen zur Seite.
Vorgezogen würde die östliche Schweiz.
16. Eine treue, ordnungsliebende und beherr-
schende Tochter, welche die Hausgeschäfte
und das Nähen, sowie auch den Umgang
mit Kindern versteht.

Zur Notiz. Es werden seit einiger Zeit so vielfache Anfragen und Gesuche
für unentgeltliche Stellenvermittlung auch von Nicht-Abonnentinnen
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ gestellt, daß wir mit Erledigung derselben eine
eigene Person zu betrauen genötigt sind.

Wir sehen uns daher veranlaßt, unseren Leserrinnen mitzutheilen, daß wir
ausschließlich Abonnentinnen unseres Blattes unentgeltlich be-
dienen können. Um aber auch den übrigen, oft so dringenden Gesuchen einiger-
maßen gerecht werden zu können, werden wir auch an Nicht-Abonnentinnen Adressen
in Nachfrage und Angebot ertheilen, soferne deren Gesuchen oder An-
fragen 50 Cts. in Postmarken beigelegt sind.

Gesuche für Einrückung in die Vacanzen-Liste sind je bis Dienstag
(franco) einzuländen, wenn sie noch in der nämlichen Woche Aufnahme finden sollen. —
Anfragen nach Adressen werden immer sofort erledigt; wenn die gegen-
seitige Mittheilung der bezüglichen Adressen gewünscht wird, so belieben auch
unser Abonnentinnen für diese mehrseitigen Frantaturen ebenfalls den Minimal-
betrag von 50 Cts. in Marken beigelegen.

Im Weiteren steht Jedermann (außer der Vacanzen-Liste) der Inseratentheil
für größere Annoncierung offen und finden Anzeigen dadurch eine Verbreitung, wie
selbige durch ein anderes Blatt nicht so leicht möglich ist.

17. Eine Wittwe mittleren Alters, die in
allen we blihen Arbeiten, sowie auch in
der Buchhaltung gut erfahren ist, als
Haushalterin zu einem fortwährenden Ge-
schäften oder als Gesellschafterin bei einer
ältern, alleinstehenden Dame oder auch
als Erzieherin zu 1—2 Kindern.
18. Ein einfaches, beherrschendes Mädchen, tüch-
tig in der Hausarbeit, in eine Familie,
wo es Gelegenheit hätte, sich im Kochen
weiter auszubilden.
19. Auf Lichtmeß: Ein williges, kräftiges
Mädchen, das sich allen häuslichen Ar-
beiten gerne unterzieht, zur Ausbildung
im Kochen, Serviren und in den übrigen
Hausgeschäften. Familiäre Behandlung
würde hohem Lohn vorgezogen.

Stellungen offen für:

Nachfrage.

17. Eine sittliche, treue und eingezogene Tochter,
welche mit Kindern umzugehen weiß, sowie
auch Kenntnisse im Nähen und in den Haus-
geschäften besitzt.
18. Ein treues, einfaches Mädchen, das mit
einem kleinen Kinde umzugehen weiß und
in den Hausgeschäften, sowie im Nähen
etwas bewandert ist.
19. Für sofort in eine Ortshaus des Kantons
Neuchâtel: Eine intelligente, gut em-
pfohlene Tochter, die den Umgang mit
Kindern versteht und sich die Leitung
eines gut gehaltenen Hauswesens leicht
aneignen würde.
20. Eine intelligente Tochter als Kellnerin;
einer solchen, welche Kenntnisse in der
französischen oder italienischen Sprache,
sowie auch im Klavierpiel besitzt, würde
der Vorzug gegeben. Familiäre Behand-
lung zugesichert.
21. Auf Lichtmeß oder spätestens Mitte Feb-
ruar: Ein tüchtiges, williges und beherr-
schendes Mädchen zur Belorgung der Haus-
geschäfte, Waschen und Kochen inbegriffen.
Einem Mädchen protestantischer Konfession
würde der Vorzug gegeben.

**Briefe für Mittheilung von Adressen
finden an die Redaktion: Frau Elise
Sonderegger z. Fellenberg zu richten.**